

Sexuelle Bildung im Kindes- und Jugendalter¹

Die menschliche Sexualität wird erlernt. Unser Denken, Fühlen und Handeln ist Produkt eines Sozialisationsprozesses auf der Basis individueller Anlagen. Das ist heutzutage Allgemeingut. Die gesellschaftliche Formung der Sexualität vollzieht sich unter Beteiligung vieler »Erzieher«: Von Geburt an wirken vor allem die Mütter und Väter und andere »primäre« Bezugspersonen mit der Art und Weise ihrer Zuwendung auf die sinnliche Entwicklung des Säuglings ein. Später kommen andere »Sozialisationsinstanzen« hinzu, im Kindergarten, in der Schule, durch Fernsehen, Internet und andere Medien, durch Gleichaltrige, Liebespartner ... Und diese vielfältige Beeinflussung der individuellen Sexualentwicklung vollzieht sich unter konkreten historischen Bedingungen: Wir leben heutzutage und hierzulande in einem vergleichsweise sexualfreundlichen Kulturkreis. Aber die enorme Pluralität von Ansichten, Normen und Werten erschwert Orientierung, und die widersprüchliche Meinungsvielfalt zu sexuellen Themen bis hin zu ihrer manipulativen Vermarktung erzeugt Unsicherheiten – nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei ihren Eltern. Hinzu kommt, dass die sexuelle Entwicklung (wie andere Lebensbereiche auch) aus Licht- und Schattenseiten besteht und Risiken bereithält – denken wir nur an die Gefährdungen durch sexuelle Übergriffe und Gewalthandlungen, denen bereits Kinder ausgesetzt sein können.

Es gibt also viele gute Gründe und Notwendigkeiten, die sexuelle Entwicklung nicht dem spontanen Selbstlauf zu überlassen, sondern sie ent-

1 Der Aufsatz basiert auf einem 2013 entstandenen Artikel zu schulischer und außerschulischer Sexualerziehung/sexueller Bildung für das online-Familienhandbuch (Weller, 2013a). Er wurde 2019 für das *Corax Magazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen* überarbeitet.

wicklungsfördernd zu begleiten und so möglichen Gefahren präventiv zu begegnen. Das ist vor allem eine Aufgabe der Eltern und Familien. Aber sie können dabei auf vielfältige Hilfen zurückgreifen. Einschlägige Literatur und andere Medienangebote im Internet unterstützen familiäre Sexualerziehung (vgl. Weller, 2013b).

Im Folgenden geht es um institutionelle Angebote. Eine zentrale Rolle nimmt hier die Schule ein, denn der staatliche Bildungs- und Erziehungsauftrag beinhaltet Sexuaufklärung. Hinzu kommen außerschulische Angebote von Einrichtungen aus psychosozialen und sozialpädagogischen Arbeitsfeldern. Neben allgemeinen Themenangeboten zu Freundschaft, Liebe, Partnerschaft und Sexualität vermitteln viele Anbieter ihr Expertenwissen zu speziellen Themen: MitarbeiterInnen von Aids-Hilfen und Gesundheitsämtern widmen sich der Aufklärung über HIV und andere sexuell übertragbare Krankheiten, in den sexualpädagogischen Angeboten von Schwangerschaftsberatungsstellen zum Beispiel der pro familia oder des DRK sind Schwangerschaft, Verhütung und Familienplanung wichtige Themen, während Kinderschutzzentren oder pädagogische Mitarbeiter der Polizei über sexuelle Gewalt aufklären. Andere Vereine reflektieren in besonderer Weise das Geschlechterverhältnis und arbeiten mit Mädchen- oder Jungengruppen, wieder andere informieren über die Vielfalt sexueller Identitäten und Lebensformen, um Vorurteile und Diskriminierungen abzubauen. Es gibt auch zunehmend Angebote für spezielle Zielgruppen, zum Beispiel für lern- oder sinnesbeeinträchtigte Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Zumeist arbeiten diese Institutionen mit den Schulen zusammen, veranstalten Projektstage, unterbreiten den Schülern Freizeitangebote oder sind Ziel von Exkursionen.

Unter anderem aufgrund der ständigen Erweiterung des Themen- und Zielgruppenspektrums im Sinne lebenslangen Lernens und des damit verbundenen Bedeutungswandels wird heute nicht mehr von Sexuaufklärung oder -erziehung oder -pädagogik, sondern zunehmend von sexueller Bildung gesprochen.² Sexuelle Bildung ist Wissens- und Kompetenzvermittlung zu selbstbestimmter Gestaltung von Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung.³ Ganzheitliche sexuelle Bildung (die über Wissens-

2 Das gilt insbesondere für die wachsende Zahl von Angeboten für Erwachsene (vgl. Pampel, 2019). Sexualpädagogische Angebote richten sich an Kinder und Jugendliche.

3 Grundlagentexte zur Theorie und Praxis sexueller Bildung finden sich in Schmidt & Sielert. (2013).

vermittlung hinaus geht) ist ihrem Wesen nach Sozialpädagogik, zielt auf Persönlichkeitsentwicklung. Gleichwohl findet sie, auch wenn sie von den oben genannten Institutionen angeboten wird, zumeist im schulischen Kontext statt. Sexuelle Bildungsangebote flankieren Schulpädagogik sozialpädagogisch, ähnlich wie Angebote zu Sucht- und Gewaltprävention oder Medienkompetenzentwicklung. Deshalb werden vor dem Eingehen auf die Aspekte der sexualpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen die rechtlichen Grundlagen zur Arbeit im institutionellen Bildungsbereich erläutert.

Bevor ausführlicher auf die Rolle der Schule eingegangen wird, einige Bemerkungen zur Sexualerziehung im Vorschulalter: Seit der Jahrtausendwende hat sich die sexualpädagogische Arbeit im Vorschulbereich etabliert. Den bildungspolitischen Rahmen liefert der KMK-Beschluss von 2004 zur frühen Bildung in Kindertageseinrichtungen. In allen Bundesländern sind daraufhin Konzeptionen für die vorschulische Bildung und Erziehung entstanden (vgl. Danz, 2016), in denen sexualpädagogische Themen wie die Vermittlung von Körperwissen und -erfahrung oder die Reflexion von Geschlechtsrollen verankert sind. Die Übernahme dieser Empfehlungen obliegt jedoch den Trägern der Kindereinrichtungen. Die explizite Einbeziehung von Sexualpädagogik in die Konzeption von Kindertagesstätten ist noch immer selten.

Ein entscheidender Schritt zur Professionalisierung vorschulischer Sexualpädagogik erfolgte mit der Herausgabe der Kita-Box der BZgA 2003, begleitet durch die Kinderliedertour »Nase, Bauch und Po« sowie Workshop-Angebote für Erzieher*innen in verschiedenen Bundesländern. Im Jahr 2007 begann allerdings eine Verleumdungskampagne gegen das Projekt, insbesondere gegen die in der Kita-Box enthaltene Broschüre »Körper, Liebe, Doktorspiele«. Der politische Gegenwind gegen die sexuelle Bildung bereits im Vorschulalter hat ab 2014 zugenommen: Neokonservative Initiativen »Besorgter Eltern« wettern gegen vorgebliche »Frühsexualisierung« (Besorgte Eltern, 2015) und inzwischen hat sich die AfD den Kampf gegen »Frühsexualisierung in Kitas und Schulen« auf ihre Wahlplakate geschrieben. Sexuelle Bildung ist seither wieder so politisiert wie zu Beginn der sexuellen Liberalisierung in den 1970er Jahren.

Zu einigen fachlichen Argumenten für frühzeitige sexuelle Bildung: Wann sollte Sexualerziehung beginnen? Die Antwort darauf ist ebenso einfach wie erklärungsbedürftig: vom ersten Lebenstag an. Natürlich ist

die Sexualerziehung der frühen Jahre noch keine aufklärende Wissensvermittlung. Aber bereits Babymassagekurse, die heutzutage in Beratungsstellen oder Familienzentren angeboten werden (z. B. im Rahmen des Prager Eltern-Kind-Programms – PEKIP), fördern die sexuelle, die »sinnliche« Entwicklung, durch den Hautkontakt, durch zärtliches Miteinander.

Im Kindergartenalter richtet sich die Neugier auf andere Kinder. Vorschulkinder haben Lust am Schauen und Sich-Zeigen, am Kuscheln und Sich-Anfassen. Sie stellen erste Fragen nach der Herkunft der Kinder und ahmen im gemeinsamen Spiel das Verhalten der Erwachsenen nach, küssen und umarmen sich oder spielen »Vater-Mutter-Kind«. Tagesstätten mit modernen Erziehungskonzepten schaffen der kindlichen Sexualität Erfahrungsräume (z. B. in »Kuschecken«) und gut ausgebildete Erzieher*innen sind in der Lage, auf kindliche Neugier angemessen einzugehen. Hierbei ist ein vertrauensvolles und aufgeschlossenes Miteinander zwischen Eltern und Erzieher*innen besonders wichtig. Es liegt auf der Hand, dass Eltern verschiedene Standpunkte haben. Manche werden besorgt sein, dass ihre Kinder bei einer sexualfreundlichen Erziehung Übergriffen ausgesetzt sein könnten oder dass sie mit Themen konfrontiert werden, die sie verwirren und ängstigen.

Ohne Zweifel: Das Leben in Gemeinschaft führt Kinder unterschiedlichen Entwicklungsstands und Temperaments zueinander und bringt Konflikte mit sich, aber damit auch wichtige Entwicklungsanreize und Erfahrungsmöglichkeiten. Übertriebene Behütung behindert Entwicklung, ebenso wie altersunangemessene Aufklärung. Aber Erzieher*innen haben nicht die Aufgabe, Kindern gegen ihren Willen mit sexuellen Themen zu konfrontieren; im Gegenteil, sie sollen tolerant und sensibel auf kindliche Bedürfnisse eingehen und gegebenenfalls natürlich auch Grenzüberschreitungen verhindern.

Kinder, die ihre sexuelle Neugier befriedigen können, entwickeln ein positives Körpergefühl, ein Selbstbewusstsein als Mädchen oder Junge. Sie sind in der Lage zu erkennen, was sie wollen und was sie nicht wollen, und lernen, das auch mitzuteilen. Mit solchen Kompetenzen sind sie besser geschützt gegen entwicklungsbeeinträchtigende Folgen sexueller Grenzverletzungen. Allerdings sind selbstbewusste Kinder auch nicht mehr so »gehorsam« im traditionellen Sinne – und wenn sie zum Beispiel lernen »Nein« zu sagen und das »Küsschen auf Kommando« zu verweigern, dann kann das auch mal die eigene Oma treffen.

Sexualerziehung im schulischen Kontext

In besonderer Weise geregelt ist in der Bundesrepublik die schulische Sexualerziehung. Die Entwicklung ihrer rechtlichen Rahmenbedingungen entstand in einem wechsellvollen und politisch kontroversen Prozess: Nachdem bereits 1949 in Hamburg und 1959 in (West-)Berlin sexualpädagogische Richtlinien erlassen wurden, beschloss die Kultusministerkonferenz der Länder am 3. Oktober 1968 »Empfehlungen zur Sexualerziehung in Schulen«. Das war eine bildungspolitische Reaktion, die einerseits der sexuellen Liberalisierung seit Mitte der 1960er Jahre Rechnung tragen musste, andererseits aber auch die anwachsende »sexuelle Freizügigkeit« pädagogisch zu kanalisieren versuchte.

»Nach diesem administrativen Engagement begann nicht nur ein Boom von sexualpädagogischen Medien, sondern auch eine Flut von Protesten und Kampagnen durch Eltern, sowie durch religiöse und andere Gruppen bis hin zu Disziplinar- und gerichtlichen Verfahren gegen Lehrkräfte und Schulbehörden. Dies alles mündete in ein Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht, dessen Urteil vom 21.12.1977 zur Sexualerziehung in der Schule diese Aufgabe bis heute regelt. Neben der Gleichstellung von Elternrecht und dem Erziehungsauftrag des Staates konzentrierte der Erste Senat seinen Beschluss auf vier Leitsätze:

1. Die individuelle Sexualerziehung gehört in erster Linie zu dem natürlichen Erziehungsrecht der Eltern im Sinne des Art. 6 Abs. 2 GG; der Staat ist jedoch aufgrund seines Erziehungs- und Bildungsauftrages (Art. 7 Abs. 1 GG) berechtigt, Sexualerziehung in der Schule durchzuführen.
2. Die Sexualerziehung in der Schule muss für die verschiedenen Wertvorstellungen auf diesem Gebiet offen sein und allgemein Rücksicht nehmen auf das natürliche Erziehungsrecht der Eltern und auf deren religiöse oder weltanschauliche Überzeugungen, soweit diese für das Gebiet der Sexualität von Bedeutung sind. Die Schule muss insbesondere jeden Versuch einer Indoktrinierung der Jugendlichen unterlassen.
3. Bei Wahrung dieser Grundsätze ist Sexualerziehung als fächerübergreifender Unterricht nicht von der Zustimmung der Eltern abhängig.
4. Die Eltern haben jedoch einen Anspruch auf rechtzeitige Information über den Inhalt und den methodisch-didaktischen Weg der Sexualerziehung in der Schule« (Franzkowiak et al., 1996, S. 21).

Da die Schulbildung der Länderhoheit unterliegt, verpflichtete das Bundesverfassungsgericht die Länder im fünften Leitsatz »die Entscheidung über die Einführung einer Sexualerziehung in den Schulen selbst zu treffen«. Seither ist sie in den Schulgesetzen der einzelnen Länder verankert – zumeist noch untersetzt durch weitere Richtlinien (die umfassende Analyse liefert die Expertise von Hilgers, 2004).

Inhalte schulischer Sexualerziehung

Abgesehen von einigen Besonderheiten in den einzelnen Bundesländern wird Sexualerziehung als fächerübergreifendes Prinzip verstanden, das heißt, von der Grundschule an sollen in Gemeinschaftskunde, im Ethik- und Religionsunterricht, später in Biologie, in Deutsch und anderen Fächern sexualpädagogische Themen aufgegriffen werden. Dabei soll es nicht nur um die Vermittlung von biologischem und anderem Faktenwissen gehen, sondern um eine ganzheitliche Erziehung zu selbstbestimmtem und verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten. Dabei sind für die verschiedenen Klassenstufen in der Regel folgende Themen vorgesehen:

Für den Sachunterricht in der Grundschule:

- Geschlechtsunterschiede, Geschlechtsmerkmale bei Jungen und Mädchen
- Zeugung, Schwangerschaft, Embryonalentwicklung, Geburt, Entwicklung des Säuglings
- sexueller Missbrauch von Kindern
- körperliche und psychische Veränderungen in der Pubertät
- geschlechtstypisches Rollenverhalten

Alle diese Themen sollen ab der fünften Klasse im Biologieunterricht und in anderen Fächern wieder aufgegriffen, vertieft und erweitert werden:

- Pubertät, Menstruation, Samenerguss
- Freundschaft, Liebe, Partnerschaft, Kinderwunsch
- Selbstbefriedigung
- partnerschaftliche Sexualität, das erste Mal
- Empfängnisregelung, Schwangerschaftsabbruch
- Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten und Aids
- Formen des Sexualverhaltens (Hetero- und Homosexualität)

- Formen des Zusammenlebens, Ehe und Familie
- Sexualität in den Medien, Pornografie

Nachdem mittlerweile über 40 Jahre seit der gesetzlichen Einführung der schulischen Sexualerziehung vergangen sind, wird ihre Praxis sehr unterschiedlich beurteilt: Einerseits bestätigen über 90 Prozent aller Jugendlichen, dass in der Schule sexualpädagogische Themen behandelt wurden (Heßling & Bode, 2015, S. 34), und zwei Drittel aller Schüler erleben neben Aufklärung durch Lehrer*innen auch mindestens einmal Bildungsveranstaltungen durch außerschulische Anbieter (Weller, 2013c, S. 3); andererseits steht schulische Sexualerziehung nach wie vor in der Kritik. Analysen zeigen: Sie ist noch immer zu einseitig wissensorientiert, beschränkt sich häufig auf die Vermittlung biologischer Fakten, »heiße Eisen« (die lustvollen ebenso wie die bedrohlichen Seiten der Sexualität) werden oft nicht angefasst. Das fächerübergreifende Prinzip weicht die Verbindlichkeit der Lehrplanforderungen auf. Lehrer fühlen sich oft nicht kompetent genug, und viele fürchten auch Probleme mit den Elternhäusern.

Schulische Sexualpädagogik ist in besonderer Weise auf die Zusammenarbeit mit den Elternhäusern angewiesen. Engagierte Eltern sollten es sich nicht nehmen lassen, die Lehrer ihrer Kinder entsprechend zu »ermutigen«. Das gilt insbesondere auch für die Kooperation mit den oben genannten außerschulischen Anbietern von Sexualpädagogik. In den verschiedenen außerschulischen Einrichtungen gibt es mittlerweile bereits viele gut ausgebildete (Sozial-)Pädagog*innen mit spezieller sexualpädagogischer Qualifikation, die nicht nur aktuelles Wissen und moderne Methoden des lebendigen Lernens nutzen, sondern denen es aufgrund der Tatsache, dass sie nicht in den Schulalltag und die damit verbundenen Leistungs- und Bewertungszusammenhänge eingebunden sind, leichter fällt, mit Kindern und Jugendlichen intime Dinge zu besprechen.

Sexualpädagogik im sozialpädagogischen Kontext

So verbreitet explizite Sexualpädagogik mittlerweile ist, so wenig ist sie ein etabliertes sozialpädagogisches Arbeitsfeld. Am ehesten noch für Mitarbeiter*innen der oben genannten psychosozialen Beratungsinstitutionen, die sich ihren Themen primärpräventiv widmen (Prävention ungewollter Schwangerschaft, sexuell übertragbarer Infektionen, sexueller Gewalt).

Umso wichtiger ist, sexuelle Bildung – quasi als Pendant zum Prinzip des fächerübergreifenden Unterrichts in der Schule – in vielen anerkannten Bereichen der Sozialpädagogik bzw. Sozialen Arbeit einzubringen: in der Kinder- und Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit, der Heim- und Behindertenpädagogik usw.

Die gesetzlichen Grundlagen für eine umfassende Sexualpädagogik sind vielfältig: auf internationaler Ebene durch die Charta der sexuellen und reproduktiven Rechte 1996 und andere Erklärungen der WHO, der Unesco und der IPPF, die inzwischen durch differenzierte Materialien zu einer menschenrechtbasierten sexuellen Bildung unteretzt wurden (vgl. BZgA, 2011; IPPF, 2013). National wurde mit dem 1992 in Kraft getretenen Schwangeren- und Familienhilfegesetz erstmals ein Rechtsanspruch auf »Sexualaufklärung« begründet, die, wie das Bundesverfassungsgericht damals formulierte, mehr sein muss »als nur Wissensvermittlung über biologische Vorgänge und die Technik der Verhütung, sie muss emotional ansprechend sein und die vielfältigen Beziehungsaspekte, Lebensstile und Werthaltungen berücksichtigen« (aus dem Leitsatz 10 des Urteils vom 28.5.1993). Weitere gesetzliche Grundlagen Sozialer Arbeit, das SGB VIII (Mädchen- und Jungenarbeit, Jugendberatung, außerschulische Jugendbildung) oder das Bundeskinderschutzgesetz von 2012 sind zur Legitimation sexueller Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit nutzbar.

Das Entscheidende für das Aufgreifen sexualpädagogischer Themen in sozialpädagogischen Handlungsfeldern besteht in der Erkenntnis, dass Menschen von der Wiege bis zur Bahre sexuelle Wesen sind. Bereits für Kinder und insbesondere für Jugendliche sind körperliche und psychosexuelle Entwicklung, sind Partnerschaft und Sexualität zentrale Themen und Problemfelder, wie zum Beispiel die alljährliche Statistik der Beratungsanliegen des bundesweiten Kindern- und Jugendtelefons seit vielen Jahren eindrucksvoll belegt (Schütz, 2019, S. 13). Wichtig aus sozialpädagogischer Sicht ist, Liebe und partnerschaftliche Sexualität eher als Ressource denn als Risiko zu sehen, als wesentliche Aspekte sozialer Integration und der Persönlichkeitsentwicklung. Noch zu oft überwiegt die risikoorientierte Perspektive, wird Selbstbestimmung übers »Nein-Sagen« eingeübt. Es geht aber primär um das »Ja-Sagen«, um die Förderung der Selbsterkenntnis eigener Bedürfnisse und Wünsche. Die zentralen Probleme Jugendlicher sind nicht die durch den präventionspädagogischen Blick fokussierten Risiken (s.o.), es sind Aspekte wie Schüchternheit, Liebeskummer, Kompetenzängste, Selbstzweifel hinsichtlich der eigenen

Attraktivität usw. Wer das erkennt und nicht den stereotypen skandalisierenden Diskursen einer vorgeblich sexuell verwahrlosten, unaufgeklärten, verantwortungslosen und pornografisierten Jugend auf den Leim geht (vgl. Weller, 2009), wird die Problemlagen von Jugendlichen und Kindern adäquat erkennen, wird in der Lage sein, partizipatorisch zu arbeiten und so Zugang zur jeweiligen Zielgruppe finden.

Wenngleich die vielfältigen Studienangebote der Sozialen Arbeit noch immer nicht flächendeckend sexualpädagogische Themen beinhalten (vgl. Altenburg, 2015), gibt es doch etablierte Angebote im Aus-, Fort- und Weiterbildungsbereich. Im hochschulischen Kontext sind das insbesondere die sexualpädagogische Schwerpunktausbildung im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit sowie der Masterstudiengang Angewandte Sexualwissenschaft an der HS Merseburg (Weller, 2013d), im Weiterbildungsbereich die einjährigen Curricula des Instituts für Sexualpädagogik Dortmund. Hinzu kommen viele sexualpädagogische Fort- und Weiterbildungen verschiedener Anbieter, zum Beispiel im Kontext der Ausbildung zur Kinderschutzfachkraft. Sexualpädagogisch Interessierte sollten Kontakt zu den jeweiligen regionalen Netzwerken aufnehmen (z. B. dem Arbeitskreis Sexualpädagogik und sexuelle Bildung der Stadt Leipzig), um sich über Kooperationsmöglichkeiten, Projekte und Bildungsangebote zu informieren. Bundesweit ist die Gesellschaft für Sexualpädagogik (GSP) die zentrale Fachgesellschaft, die unter anderem für entsprechend weitergebildete und praxiserfahrene Sexualpädagog*innen ein Qualitätssiegel vergibt.

Literatur

- Altenburg, A. (2015). *Sexualität und Soziale Arbeit. Zur Notwendigkeit Sexueller Bildung im Studium der Sozialen Arbeit*. [Sexualwissenschaftlichen Schriften, Bd. 1]. Merseburg: Hochschulverlag.
- Besorgte Eltern (2015). http://www.besorgte-eltern.net/pdf/broschure/broschure_wurzeln/BE_Verborgene-Wurzeln_A5_v02.pdf (28.12.2020).
- BZgA (Hrsg.). (2011). WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA. Standards für die Sexuaufklärung in Europa. Köln: BZgA. https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/WHO_BZgA_Standards_deutsch.pdf (29.12.2020).
- Denz, L. (2016). *Sexualpädagogik in der Vorschule. Die Bildungspläne der Bundesländer im Vergleich*. [Sexualwissenschaftlichen Schriften, Bd. 2]. Merseburg: Hochschulverlag.
- Franzkowiak, P., Reinmann, V. & Sabo, P. (1996). Aids-Prävention und Sexuaufklärung. In BARMER Ersatzkasse (Hrsg.), *Arbeitsmaterialien zur Gesundheitsförderung in der Schule* (S. 21–34).

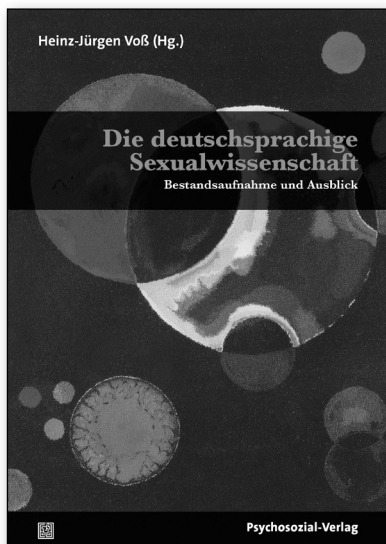
- Heßling, A. & Bode, H. (2015). *Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Köln.
- Hilgers, A. (2004). Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Eine Analyse der Inhalte, Normen, Werte und Methoden zur Sexualaufklärung in den sechzehn Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der BZgA von Andrea Hilgers unter Mitarbeit von Susanne Krenzer und Nadja Mundhenke. Köln: BZgA.
- IPPF (2013). Eine Welt voller Möglichkeiten durch Selbstbestimmung. Rahmenkonzept für umfassende Sexualaufklärung. <https://www.profamilia.de/themen/sexualpaedagogik.html> (28.12.2020).
- Pampel, R. (2019). *Wir reden zu wenig! Angebote zur sexuellen Bildung Erwachsener*. [Angewandte Sexualwissenschaft, Bd. 15]. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Schmidt, R.-B. & Sielert, U. (Hrsg.). (2013). *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schütz, H. (2019). Statistik 2018. Kinder- und Jugendtelefon. Wuppertal https://www.nummergegenkummer.de/files/_theme/pdf/Statistik_KJT_2018.pdf (28.12.2020).
- Weller, K. (2009). Raue Schale, romantischer Kern. Gibt es eine generelle oder partielle Tendenz der »sexuellen Verwahrlosung« der Jugend? In Dokumentation der Fachtagung »Sex, Thema oder Tabu? Sexualität & Sexualisierung – eine Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe. München, 7. Juli 2009. http://www.muenchen.de/cms/prod2/mde/_de/rubriken/Rathaus/85_soz/06_jugendamt/99_veroeffentlichungen/Tagungsdoku_ohneanhang.pdf (28.12.2020).
- Weller, K. (2013a). Schulische und außerschulische Sexualerziehung/sexuelle Bildung. <https://www.familienhandbuch.de/babys-kinder/bildungsbereiche/sexualitaet/SchulischeundausserschulischeSexualerziehung.php> (28.12.2020).
- Weller, K. (2013b). Sexualerziehung in der Familie. <https://www.familienhandbuch.de/babys-kinder/bildungsbereiche/sexualitaet/SexualerziehunginderFamilie.php> (28.12.2020).
- Weller, K. (2013c). PARTNER 4. Sexualität und Partnerschaft ostdeutscher Jugendlicher im historischen Vergleich. Handout zum Symposium an der HS Merseburg am 23. Mai 2013. https://www.ifas-home.de/downloads/PARTNER4_Handout_06%2006.pdf (28.12.2020).
- Weller, K. (2013d). Sexualitätsbezogene Ausbildung im Hochschulstudium – das Merseburger Beispiel. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 768–778). Weinheim: Beltz Juventa.



Psychosozial-Verlag

Heinz-Jürgen Voß (Hg.)

Die deutschsprachige Sexualwissenschaft Bestandsaufnahme und Ausblick



2020 · 526 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3016-0

Von grundständigen Bewertungen bis hin zu prägnanten Ausblicken, die grundlegende Veränderungen des sexuellen Zusammenlebens der Menschen konstatieren oder gar ein Ende der ›Sexualität‹ – insgesamt oder zumindest in ihrer Besonderheit – sehen.

Längst ist die Euphorie der sogenannten Sexuellen Revolution einer allgemeinen Ernüchterung gewichen. Statt zu einer grundlegenden Umwälzung geschlechtlicher und sexueller Verhältnisse kam es »nur« zu neuen Arrangements. So stellt sich die Frage, welche Bedeutung das Sexuelle heute hat, das stets tief verstrickt in andere gesellschaftliche Konflikte ist. Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es einer aktuellen Bestandsaufnahme wichtiger Sexualwissenschaftler*innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. Die Autor*innen beleuchten vor dem Hintergrund des »neosexuellen« Wandels den Weg der Sexualwissenschaft seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Mit Beiträgen von J. C. Aigner, C. Baltes-Löhr, K. Bischof, M. Böhm, P. Brien, J. Budde, U. Busch, A. Henningsen, D. Herzog, O. Hiort, P. M. Holterhus, W. Kostenwein, R. Lautmann, S. Mathiesen, T. O. Nieder, L. Pietras, I. Quindeau, U. Rauchfleisch, E. E. Schütz, K. Schweizer, U. Sielert, V. Sigusch, K. Starke, H. Stumpe, S. Timmermanns, E. Tuijter, B. Weidinger und K. Weller

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de



Katja Krolzik-Matthei, Torsten Linke, Maria Urban (Hg.)

Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung Herausforderungen für die Soziale Arbeit



2020 · 196 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3005-4

Für eine selbstbestimmte und (grenz-)bewusste sexuelle Ent- wicklung von Kindern und Ju- gendlichen

Wie gehen SozialarbeiterInnen damit um, wenn Kinder und Jugendliche von sexualisierter Gewalt betroffen sind?

Wie kann sexuelle Bildung vor Übergriffen schützen? Kann eine verbesserte sexuelle Selbstbestimmung potenzielle Grenzüberschreitungen verhindern und lassen sich bereits entstandene Traumata mit ihrer Hilfe leichter verarbeiten?

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt »Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung« untersuchen die AutorInnen, welche personellen und institutionellen Bedingungen es vonseiten pädagogischer Einrichtungen umzusetzen gilt, um die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Sie nehmen dabei auch Themen wie Behinderung, Ausgrenzung und Diskriminierung in den Blick, decken Risikofaktoren auf und zeigen, wo es noch Verbesserungsbedarf gibt.

Mit Beiträgen von Maika Böhm, Ulrike Busch, Martin Grosse, Karoline Heyne, Katja Krolzik-Matthei, Lena Lache, Torsten Linke, Greta Magdon, Stephanie Meiland, Alexandra Retkowski, Esther Stahl, Harald Stumpe, Irina Tanger, Maria Urban, Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

»Alles bleibt anders« charakterisiert die Kontinuität und Zyklichkeit der Diskurse zum Wandel geschlechtlicher und sexualkultureller Verhältnisse in Ost- und Westdeutschland. Die ausgewählten Texte aus 30 Jahren reflektieren diese und analysieren antilibérale Attacken gegen sexuelle Bildung, die mediale Skandalisierung insbesondere jugendlichen Sexualverhaltens, das politische Gezerre um die Gesetzgebung zum Schwangerschaftsabbruch und die Mutmaßungen zum Einfluss von Medien und Pornografie auf die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Das Gemeinsame der inhaltlich und formal sehr

verschiedenen Texte besteht in ihrem Anspruch, mit sexualwissenschaftlichen Mitteln den gesellschaftlichen Prozess der sexuellen Liberalisierung zu dokumentieren und zu fördern.

Konrad Weller erinnert an historische Verhältnisse und Ereignisse, die aktuelle sexualkulturelle und -politische Debatten verständlicher machen. Damit richtet sich das Buch nicht nur an sozial- und sexualwissenschaftliche, sozial-, sexual- und medienpädagogische Fachleute, sondern auch an gesellschaftspolitisch und psychologisch sowie an den Themen Partnerschaft und Sexualität interessierte Leser*innen.



Konrad Weller, Prof. Dr. phil., Dipl.-Psych., ist analytischer Paar- und Sexualberater. Er lehrte und forschte von 1995 bis 2020 als Professor für Psychologie und Sexualwissenschaft an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Merseburg. Er engagiert sich in der sexualwissenschaftlichen, sexualpädagogischen und sexuologischen Aus-, Fort- und Weiterbildung.